

Das Gesicht der Stadt : Geschichte städtischer Vielfalt [Spiro Kostof] / Die Anatomie der Stadt : Geschichte städtischer Strukturen [Spiro Kostof, Greg Castillo]

Autor(en): **Koch, Michael**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

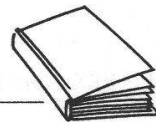
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



La troisième partie, intitulée «La foi dans la ville ?», traite du rôle de l'Eglise dans son rapport avec la ville, de son action dans des cadres urbains différents. L'auteur étudie ainsi la manière dont la ville est perçue dans la Bible, en s'intéressant plus particulièrement à la révélation biblique de la Nouvelle Jérusalem, qui est citée multi-ethnique, citée de justice et de paix. Dès lors, «la pensée chrétienne authentique est bien l'attente d'une ville nouvelle» (p. 291). Cette affirmation prend tout son sens pour le lecteur quand elle est mise en relation avec le chapitre conclusif. On y découvre quelles sont les préoccupations qui sont à l'origine de la réflexion de l'auteur sur un monde qui est et qui sera toujours plus urbain et sur l'objet de la géographie qui fut, selon les mots de P. George, «de découvrir et de décrire le monde» et qui est désormais «de le faire comprendre et d'aider à y vivre, au milieu des conflits et des contradictions» (p. 296).

Pour l'auteur, on se trompe trop souvent dans l'analyse des problèmes qui affligent le monde urbain, car on ne comprend pas la nature véritable de ses problèmes. Dès lors, on est amené à se tromper de diagnostic et les erreurs se répercutent sur les remèdes proposés, qui ne sont en fait que des palliatifs. Les «problèmes de la ville renvoient aux problèmes de la société tout entière» (p. 300). Dans cette optique, l'un des maux les plus aigus de la vie urbaine est celui de la répartition (de l'emploi, de l'accès à l'éducation,...), si bien qu'il faudrait «un bouleversement de toute la société pour que la ville ait quelque chance de se modifier» (p. 310). La conclusion est claire: pour que la ville ne soit pas lieu de mal-vivre, il faut plus que de nouvelles structures; il faut en vérité des hommes nouveaux, touchés par la grâce, qui «auront découvert l'existence d'un territoire de gratification existentiel, qui n'a pas besoin d'être cherché et conquis, que l'on reçoit comme un don et qui est un territoire de

gratification sans limite. Comme la Nouvelle Jérusalem prédite par l'Apocalypse. La ville peut être un paradis. Mais elle viendra d'ailleurs.» (p. 335)

Claudio Tognola (Lausanne)

SPIRO KOSTOF

DAS GESICHT DER STADT

GESCHICHTE STÄDTISCHER VIELFALT

VERLAG NZZ, ZÜRICH 1992, 351 S., ZAHLREICHE ABB.,
FR. 145.-

**SPIRO KOSTOF (IN ZUSAMMEN-
ARBEIT MIT GREG CASTILLO)**

DIE ANATOMIE DER STADT

**GESCHICHTE STÄDTISCHER
STRUKTUREN**

VERLAG NZZ, ZÜRICH 1993, 320 S., ZAHLREICHE ABB.,
FR. 145.-

«Je mehr wir über die Kulturen und Gesellschaftsstrukturen in verschiedenen Epochen der Geschichte und Teilen der Welt wissen, desto eher können wir Architektur entziffern.» Dies war der Impetus, mit dem der zuletzt in Berkeley lehrende Architekturhistoriker Spiro Kostof (1936–1991) ans Werk ging. Dabei lagen ihm Erklärungsansätze aus der Sozialgeschichte und der Stadtgeographie oft näher als solche der traditionellen Architekturgeschichte. Wenn es heute um die kreative Auseinandersetzung mit bestehender städtebaulicher Substanz geht, um das Erhalten, Ergänzen, Verändern oder Hinzufügen von Stadtfragmenten, so wünscht man sich derart profunde Kenntnis der Entwicklungsgeschichte des jeweiligen städtischen Ortes.

In «Gesicht der Stadt» hat Spiro Kostof die «Geschichte städtischer Vielfalt», wie es im Untertitel heisst, anhand von fünf Gestaltmerkmalen der Städte untersucht: organische Strukturen, das Gitter, ideale Stadtenwürfe, der grosse Stil und die

Skyline. In «Die Anatomie der Stadt» untersucht er Grundelemente des Städtebaus, wie die äusseren Grenzen der Stadt, die Grenzen im Stadttinnern, den öffentlichen Raum allgemein und die Strasse im besonderen. Abschliessend thematisiert Kostof den Wandel, dem diese Stadtelemente unterworfen sind. Indem er davon ausgeht, dass die Bedeutung einer Stadt – und das Besondere ihrer Gestalt und Struktur – in den sich auf verschiedene Art und Weise manifestierenden und materialisierenden Tätigkeiten der Menschen liegt, deckt Kostof vielfältige Hintergründe der Stadtgenese auf, deren Kenntnis für eine kompetente Stadtlektüre notwendig ist.

Die zahlreichen Abbildungen, erläuternden Zeichnungen und der gut lesbare Text machen die beiden Werke zum ausgesprochenen Lesevergnügen. Hier ist ein Aufklärer ebenso am Werk wie ein Romantiker: Einer, der mit seiner Stadtgeschichtsforschung die mannigfaltigen Verluste an Stadt benennt – und dabei vielleicht einem romantischen (uns allen sehr vertrauten) Stadtbild für die Zukunft das Wort redet, einem Stadtbild, das schon längst nicht mehr den Tätigkeiten der Menschen entspricht. Wenn wir von «Stadt» träumen, treten uns in der Regel die geschichtsmächtigen Altstadtquartiere und die geschlossen bebauten Gründerzeitviertel vor Augen. Zur Stadtrealität gehören aber auch die Gebiete der Stadterweiterungen des 20. Jahrhunderts, die man gleichsam als «Jahresringe» städtischer Peripherien lesen kann. Ebenso gehören das Zusammenwachsen von Kernstadt und Vorstädten zu Agglomerationen und das Ineinanderfliessen dieser Agglomerationen zum Phänomen der Verstädterung. Spiro Kostof hilft uns, die gebauten Städte zu lesen und damit kenntnisreich und adäquat umzugehen; die Zukunft der Stadt lässt sich daraus nicht einfach ableiten.

EVAMARIA ENGEL

DIE DEUTSCHE STADT DES MITTELALTERS

C. H. BECK VERLAG, MÜNCHEN 1993, 395 S., 29 ABB., DM 58.–

Mit ihrem Buch über «Die deutsche Stadt des Mittelalters» geht Evamaria Engel, wie sie selbst schreibt, ein «Wagnis» (S. 13) ein. Eine systematische Gesamtschau der deutschen Stadt von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fordert klare Vorentscheidungen für die Gliederung des Stoffes und Beschränkungen bei der Darstellung der Einzelprobleme sowie der Auswahl von Leitstädten beziehungsweise Stadtregionen. Ihre regionalen Schwerpunkte setzt die Verfasserin, ihrer Herkunft und ihren Forschungsinteressen entsprechend, «im ostelbischen Gebiet». Darüber hinaus berücksichtigt sie aber auch die gut erforschten süddeutschen Städte (Augsburg, Basel, Frankfurt/Main, Konstanz, Nürnberg, Strassburg, Ulm, Worms, Würzburg) sowie Köln, Hamburg und Lübeck. Ausserdem ergänzt sie ihre Beispiele durch wiederholten Rückgriff auf kleinere, kleine und kleinste Städte. Engel strebt an, «möglichst nah an den Quellen zu bleiben» (S. 15) und die Ergebnisse der Stadtarchäologie zu berücksichtigen.

In elf systematischen Kapiteln stellt die Verfasserin ihre Sicht der mittelalterlichen Stadtgeschichte vor. Die ersten beiden («Stadtentstehung, Wachstum, Städtennetz» sowie «Kommunale Bewegung und Stadtgemeinde») haben die Aufgabe, an den Hauptteil des Buches heranzuführen: die Darstellung der «Jahrhunderte des Mittelalters, in denen die kommunale Stadt als Typ voll ausgebildet war» (S. 15). Dieses Vorgehen ist plausibel, denn für das 14. und 15. Jahrhundert ist die Quellenbasis gut und der Forschungsstand recht befriedigend. Dementsprechend macht Engel ihre Leser im dritten Kapitel («Ratspolitik, Bürgerrechte, Bürgerpflichten») mit den